

beginnt die figurale Sculptur in engere Verbindung mit der Architektur zu treten und erhält dadurch nicht nur ein reicheres Feld, sondern auch einen bestimmtern Charakter ihrer Entwicklung. Diese Verbindung ist es, der sie, zumal vom 13. Jahrhunderte an und im gotischen Stile, ihre Vollendung verdankt. Noch entspricht zwar im 11. und 12. Jahrhunderte die äußere Form wenig dem innern Zuge nach Vergeistigung, aber nicht, wie Böhle meint, „weil die Kirche alle Beziehung zum natürlichen Leben abgeschnitten hat“ (Gesch. der Plastik I, 3. Aufl., Leipzig 1880, 900), sondern weil die Beziehungen des übernatürlichen Lebens zum natürlichen in ihr ganz andern geworden sind und zu einem andern, höhern Ausdrucke drängten, welcher auch jetzt noch nicht immer gleich sich finden ließ. Schon im Anfang des 13. Jahrhunderts, schon in der Zeit des Uebergangsstils, verliert sich allmählig das Derbere der Gestalten, die Gesichter werden weich und lieblich, die Glieder naturgemäßer, die Gewänder fließen weniger in parallelen als in leicht bewegten Falten. In den folgenden Jahrhunderten aber hat die Plastik nunmehr den erhabensten Ausdruck christlichen Geistes und Lebens gefunden. Die heiligen Gestalten, mit denen in reichster Fülle das Innere und das Äußere der gotischen Kirchen, zumal die Facaden und Portale, sich schmücken, haben etwas durchaus Uebermenschliches und Vergeistigtes. Ein freundlicher Ernst, eine ruhige Haltung und Bewegung, wie sie denen ziemt, welche Christus in sich tragen und ihr Ziel schon errungen, ein ehrwürdig lieblicher, wenn auch nicht immer sinnlich schöner Ausdruck des Gesichtes, Demuth und siegende Glaubenskraft sprechen aus ihnen jeden an, der sie mit christlichem Sinne betrachtet. Die architektonische und die ornamentale Sculptur folgen dem nämlichen Entwicklungsgefesze, nämlich dem Gesetze der Einheit von Innen und Außen. Die Altarbauten aus Holz und Stein, von den romanischen Retabel- und Reliquienaltären anfangend bis zu den reich gegliederten gotischen Flügelaltären, die schön umrahmten Wandtabernakel und hoch aufstrebenden Sacramentshäuschen, die Heilthumsschreine, die Monstranzen, die Kelche und Ciborien tragen in sich nicht nur das einheitliche bauliche Constructionsprincip, sie nehmen zugleich den größten Reichthum figuraler Werte in Statuen und Reliefs allüberall auf, wo diese am günstigsten zur Geltung kommen können. Die Ornamentik entfaltet eine stets wachsende Mannigfaltigkeit zierlicher und phantastischer Formen, sowohl an Bauwerken und ihren einzelnen Theilen als an den oben genannten plastischen Arbeiten. Allenthalben tritt das Verlangen des durch das Christenthum angeregten Geistes hervor, die ganze Schöpfung der Thier- und Pflanzenwelt für die Sculptur heranzuziehen, aus sich neu ungeschaffen, zu vergeistigen und so auch alle Zier gleichsam zu verchristlichen. Maß und Gesetz aber, die Stillföhrung, erhält das Ornament an der Architektur.

Diese Stillföhrung erlangt in der ebenso erfindungsreichen als wohlbedachten, den Bildungsgefeszen der Schöpfung nachconstruirenden Ornamentik des gotischen Stils ihre Vollkommenheit. — Was die Leistungen der einzelnen Länder betrifft, so eilten Deutschland und Frankreich wie in der Architektur so auch in der Sculptur den übrigen voran. Eine einfache Vergleichung des Bilderreichthums, der bereits frühe die Cathedralen Nordfrankreichs schmückt, oder der Metallgußwerke von Dinant bei Namur, oder der Statuen und Reliefs so vieler Kirchen Deutschlands, z. B. Halberstadts mit den vielbeschriebenen Reliefs Christi, Mariä und der Apostel, Wechselburgs mit den Bildwerken an der Kanzel daselbst, Freibergs im Erzgebirge mit den bereits sehr rein gebildeten Statuen an der sogenannten goldenen Pforte, Hilbesheims und Saßburgs mit ihren Erzgießereien unter der Leitung des heiligen Bischofs Bernward (gest. 1022) und des Erzbischofs Thimo (gest. 1101), mit den gleichzeitigen Steinstatuen oder den Bildern an den Bronze-thüren italienischer Kirchen, zeigt, wie vortheilhaft durch die größere Schönheit des Ausdruckes und der Gewandung, Naturgemäßheit und Sinnigkeit sich erstere vor den letzteren auszeichnen. Gleichwohl finden sich auch in diesen Ländern hier und da Werke von geringerer Ausbildung, zumal in der figuralen Ornamentik, und fast immer da, wo der mehr symbolische Charakter betont, nicht aber das Natürliche wiedergegeben werden soll. Die Plastik in Spanien und England hat zu romanischer Zeit nicht jene rasche Entwicklung erfahren wie die Deutschlands, und im Orient war bereits dieselbe Erstarrung eingetreten, welche auch die Leistungen der übrigen Künste wie der Wissenschaft und des Lebens charakterisirt. Schon im 13. Jahrhundert findet aber in Italien die Sculptur eine gebetlicheren Pflege, wenn auch in anderer Weise als in Deutschland und mit anderem Erfolge. Nicolaus von Pisa (geb. um das Jahr 1204) suchte die italienische Plastik zu heben, indem er bei treuem Festhalten an der überliefertern christlichen Darstellungsweise einer freieren Nachahmung der Antike sich zuwandte, wie solches die von ihm 1260 ausgeführte Kanzel von Pisa und noch mehr die von Siena (1266) mit ihren Reliefs darthun. Die nämliche Richtung zeigen die Werke seines Sohnes Johannes sowie die des Andreas Pisano (1280—1345) und des Andreas Orcagna in Florenz (1329—1368), der auch als Maler berühmt war. Bald nach ihnen erhielt die Sculptur Italiens einen immer mehr dem Realismus sich zuneigenden Charakter, wie er der spätern Renaissance eigen ist. Konnte die Architektur in Italien sich selbst nicht zur vollen Durchbildung des traditionellen Princips erheben, so nahm sie auch nie die Plastik in ein engeres Bündniß auf und gewährte ihr daher auch nicht, wie in den nördlichen Ländern, den ausreichenden Schutz vor einer äußerlichen willkürlichen Behandlung. Zu einer wunderbaren Blüte entfaltete sich